

„Ökonomie“ bei Nietzsche
 — „Nachträgliche Einflüsse“ von R. Avenarius und
 E. Mach auf Nietzsche —

SUTO Norihide

In diesem Aufsatz versuche ich, „ökonomische“ Gedanken bei Nietzsche herauszustellen, indem ich verborgene Einflüsse von R. Avenarius und E. Mach auf ihn freilege. Damit soll Nietzsches Strategie anhand seines Gedankens über den Willen zur Macht und die ewige Wiederkehr des Gleichen klargemacht werden.

„Ökonomie“ bedeutet bei Nietzsche Dreifaches :

1. Beim späten Nietzsche besteht „die wissenschaftliche Methode“ in der Aufstellung von Hypothesen zum einen und der Denkökonomie zum anderen. Die Bedeutung der ersteren betonte er schon in der mittleren Phase, um alle Erklärungen der Dinge als immer widerrufbare Hypothesen zu bestimmen und alle moralischen, religiösen und metaphysischen „Überzeugungen“ abzulehnen. Die letztere (Denkökonomie) dagegen erscheint erst 1884 — eine Tatsache, die einen besonderen Anlaß dazu vermuten läßt. In der Tat las Nietzsche im Winter 1883–84 R. Avenarius' *Philosophie als Denken gemäß dem kleinsten Kraftmasses, Prolegomena zu einer Kritik der reinen Erfahrung* (1876) und erkannte dabei die Wichtigkeit der Denkökonomie für die Philosophie. Diese zwiefältige Methode ist vorbildlich in *Jenseits von Gut und Böse* 36 angewandt ; hier spielt zugleich auch E. Machs Bestimmung der denkökonomisch aufgestellten Theorien als zeitweilig nützlicher, hypothetischer Werkzeuge eine große Rolle und der Wille zur Macht wird metaphysisch als das Wesen der Welt, als ihr „intelligibler Charakter“, herausgestellt, wobei Nietzsche dem Willen zur Macht dieselben Eigenschaften, die die „einheitliche Urempfindung“ von Avenarius hat, zukommen läßt. Die metaphysische Bestimmung des

Willens zur Macht ist aber Nietzsches absichtliche Strategie. Sie dient der pädagogischen Aufgabe, seine Leser durch die Metaphysik hindurch in die eigentliche „unmetaphysische“ Interpretation des Willens zur Macht hineinzuführen.

2. Das Prinzip der wissenschaftlichen Denkökonomie gibt dem christlichen Glauben an Gott den Gnadenstoß, weil es auch den Glauben an einen „deus absconditus“ unmöglich macht. Kant z. B. hob das Wissen auf, „um zum Glauben Platz zu bekommen“, wobei Gott als absolut Unwißbares, Unerkennbares bestimmt wird. Aber dieser dem Glauben reservierte Platz muß durch die Denkökonomie wieder aufgegeben werden, weil Gott als Unerkennbares in Wirklichkeit keine Erklärungskraft der Dinge, keine Bedeutung hat. Durch die Denkökonomie wird das „Ding an sich“ überhaupt eliminiert: nicht nur seine Erkennbarkeit, sondern gar sein Sein wird verneint. Dadurch wird der „Perspektivismus“ begründet und der Gedanke des Willens zur Macht zur Vollendung gebracht.

3. Die Welt der ewigen Wiederkehr des Gleichen ist „ökonomisch“ strukturiert, d. h. sie besteht aus einer sich ewig wiederholenden Wellenbewegung von Auf- und Abstieg. Auf der Aufstiegsphase, die Nietzsche „Vergottung“ nennt, wird sie immer „ökonomischer“, immer potenziierter organisiert; dagegen wird während der Niedergangsphase („Entgottung“) alles immer unordentlicher. Nietzsche denkt, auf Grund dieser Wellenbewegung könne die Menschheit eine Orientierung für ihre Zukunft in der Welt der ewigen Wiederkehr gewinnen, obwohl hier alles absolut notwendig geschehe. Nach Nietzsches Auffassung ist man gegenwärtig in der Phase der „Vergottung“; gerade in dieser Phase kann man den „Übermenschen“ in Aussicht haben, weil ein „Luxus-Überschuß der Menschheit“ in Folge der ökonomischen Gesamtverwaltung der Erde abgesondert wird und weil in dieser Absonderung der Übermensch als „eine stärkere Art“ (als die Ausnahme im Gegensatz zur Regel) ans Licht treten soll.